

# Worte aus dem Gottesdienst

## am Karfreitag aus der Luisenkirche

### Ein Psalm

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.  
Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,  
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.  
Aber du bist heilig,  
der du thronst über den Lobgesängen Israels.  
Unsere Väter hofften auf dich;  
und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.  
Zu dir schrien sie und wurden errettet,  
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.  
Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;  
denn es ist hier kein Helfer.

*Psalm 22*

### Ein Gedicht

Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang,  
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.  
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?  
Allein im Nebel tast ich totentlang  
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.  
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.  
Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;  
Und die es trugen, mögen mir vergeben.  
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der anderen muß man leben.

*Mascha Kaléko*

### Ein Text aus der Bibel

Pilatus veranlasste, dass Jesus gekreuzigt würde.  
Er musste sein Kreuz selber tragen hinaus zu Stätte, die heißt  
Schädelstätte, auf hebräisch Golgata.  
Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere.  
Bei dem Kreuz standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter und  
Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena.  
Als Jesus seine Mutter sah, und den Jünger, den er besonders lieb hatte,  
da sagte er: Frau, das ist dein Sohn.  
Und zu dem Jünger sagte er: Sieh, das ist deine Mutter.

Dann bat Jesus um Essig. Und als er den genommen hatte, sagte er:  
Es ist vollbracht.  
Und neigte seinen Kopf und starb.“

*Johannesevangelium, Kapitel 19*

### **Einige Gedanken zum Text**

Maria erinnert sich:

Ich weiß noch, wie ich mich gefürchtet hab.

Die Angst lag auf meinem Herzen, wie ein schwerer Stein.

Da hinzugehen. Wo sie das Kreuz aufgerichtet hatten.

Jeder Schritt eine eigene Entscheidung.

Ich weiß noch, wie ich mich gefürchtet hab.

Wie sie ihn ans Kreuz gehängt haben. Das habe ich nicht gesehen.

So hilflos, so verlassen hing er da.

Erst später habe ich gemerkt, dass ich, seine Mutter, nicht allein dort war.

Maria, die Mutter von Jakobus und Josef,

Maria, die Frau von Klopas,

und Maria aus Magdala. Sie waren auch da.

Wir alle waren beim Kreuz. Wir haben gesehen, was passiert ist. Nicht oft wird davon erzählt. Man vergisst uns leicht.

Wir Frauen und sein Freund Johannes, er war auch da. Ich weiß, wie sehr er ihn mochte, wie oft hat er von ihm erzählt. Dass sie sich so nah waren. Dass Johannes ihn so gut verstehen konnte.

Wir alle waren beim Kreuz.

Der Schmerz, den ich empfunden habe, als ich ihn am Kreuz hab hängen sehen, ist nicht zu vergleichen mit dem Schmerz, den es mir gemacht hat, als ich ihn geboren hab. Damals hab ich geschrieen, ich war jung, ich wusste nicht, wie mir geschah, ich dachte, mein Leib würde zerreißen. Das hab ich bei seinem Kreuz auch gefühlt, dass ich zerreiße. Im Herzen. Da hängt mein Sohn, und ich kann nichts für ihn tun. Es hat mir das Herz zerrissen.

Das habe ich auch in den Augen der anderen gesehen. Ihre Verzweiflung. Ihre Angst. Ihren Schmerz.

Sie waren bei ihm. Mehr als ich es war. Sie haben ihn anders gekannt als ich. Für mich war er mein Kind. Und ich seine Mutter. Er hat mich auf seine Weise geliebt. Nicht immer war es einfach das zu verstehen.

Sie waren ihm auch nahe. Anders. Aber vielleicht doch auch näher. Mit ihnen hat er geteilt, was ihn bewegt. Als Freundinnen und Freund haben sie

sich verbunden gefühlt. Haben miteinander gelebt. Und einander erlebt, in der Freude und im Leid.

Die Verzweiflung, ihn gehen lassen zu müssen, ihre Angst, ihren Schmerz, den habe ich in ihren Augen gesehen.

Wir alle waren beim Kreuz. Und wir konnten nichts anderes tun, als da zu sein und da zu bleiben. Es hat mir das Herz zerrissen. Ich hätte schreien wollen und um mich schlagen.

Dass ich nicht allein dort war, das war mein einziger Halt.

Einmal hat er seinen Kopf gehoben. Wir haben alles wahrgenommen. Jedes Zucken seines Körpers zog durch meinen Körper wie ein Blitz. Einmal hat er seinen Kopf gehoben. Hat mich angeschaut und dann Johannes. Wir haben uns bei den Händen gefasst. Ich habe gespürt, was er hätte sagen wollen: Bleibt beieinander.

Und so sind wir beieinander geblieben. Beim Kreuz und danach auch. Das war alles, was wir für ihn tun konnten. Ihn ansehen und ihm zeigen, das wir da sind. Bei ihm und beieinander.

Aushalten und nichts tun können, war das Schwerste. Und bleiben. Bis zum Ende.

----

So denke ich mir Maria, die Mutter Jesu am Kreuz ihres Sohnes. Und ich würde gern an die andere Seite von ihr treten, ihre andere Hand nehmen und ihr sagen:

Deinen Schmerz können wir gut verstehen, Maria.

Selbst in meiner Welt hier in meinem Land, in dem niemand mehr zum Tode verurteilt wird, gibt es Menschen, die Schweres erleiden. Familien, in denen ein Mensch krank ist, der Großvater, die Mutter, der Partner, die Freundin oder sogar ein Kind.

Und ganz besonders im letzten Jahr habe ich gehört und erlebt, wie Menschen an diesem Corona-Virus auf den überfüllten Intensivstationen der Krankenhäuser, in den Alten- und Pflegeheimen dieses Landes gelitten haben und verzweifelte Angehörige sie dabei nicht begleiten konnten. Wie Menschen nicht da sein konnten, wenn die, die sie lieben, um ihr Leben kämpfen und doch dabei so sehr die Hand derer, die für sie da sein wollten, gebraucht hätten.

Wir möchten trösten, die Kranken und uns, manchmal haben wir die Möglichkeit und können es nicht, manchmal würden wir gern, aber es gibt keine Möglichkeit.

Aushalten und nichts tun können ist das Schwerste.

Dass ich nicht allein dort war, das war mein einziger Halt, hast du gesagt, Maria.

Einander die Hände reichen und spüren, dass andere da sind - das ist eine Empfindung, die du beim Kreuz hattest und die auch wir heute haben: im Mitleiden mit der Freundin, die ihr Kind verloren hat, im Mitleiden mit denen, die ihre Lieben nicht mehr sehen konnten, bevor sie gestorben sind, im Mitleiden mit den Eltern, die immer schwächer werden, im Mitleiden mit denen, deren Kind schwer krank ist.

Unter deren Kreuz sind wir Frauen alle Marias, und die Männer sind alle der Freund Johannes, der krampfhaft deine Hand gehalten hat.

Und alle wollen wir versuchen, zu bleiben und auszuhalten - so wie du es getan hast.

Bis zum Ende.

### **Ein Gebet**

Es zerreißt uns das Herz, Gott, zu sehen, wie viele Menschen im vergangenen Jahr sterben mussten. Wie viel Leid in so viele Familie gekommen ist.

Es zerreißt uns das Herz, Gott, zu hören, dass Menschen nicht voneinander Abschied nehmen können, weil sie ihre Partnerinnen und Partner, Mutter oder Vater, oder Großeltern nicht besuchen dürfen.

Es zerreißt uns das Herz, Gott, fühlen zu müssen, dass wir daran nichts ändern können.

Füreinander da sein, Gott,

hinsehen, wo Menschen ihre Trauer zeigen,

hinhören, wo Menschen von dem Schweren reden

mitfühlen, den Schmerz aushalten,

das können wir, Gott,

schenke du dazu deinen guten Geist, der uns Kraft schenkt, uns tröstet und hoffen lässt.

### **Ein Segen**

Gott segne uns, er behüte uns und begleite uns und schenke uns Frieden!

*Den ganzen Gottesdienst finden Sie als Video auf unserem Youtube-Kanal!*

*Aus der Luisenkirche grt Sie Ihre Pfarrerin Franziska Matzdorf*